

Souliges Feuerwerk machte den Sitzplatz absolut überflüssig

■ Brecker Brothers' Band
im überfüllten Quasimodo

Von Uwe Sauerwein

Jahrelang galten sie als Aushängeschilder des Rockjazz schlechthin. Dann gingen die beiden Brüder musikalisch getrennte Wege. Nach über 15 Jahren meldeten sich Michael und Randy Brecker fulminant zurück. Der Tenorsaxophonist und der Trompeter, nach denen sich Rock- und Jazzgrößen die Finger schlecken, knüpfen auf ihren neuen Platten an die guten alten Tage an, ohne den stilistischen Stillstand zu betreiben.

Gerade mit technischen Finessen beschwört die Brecker Brothers' Band den Zeitgeist. Daß moderner Sound auch mit Inhalt gefüllt werden kann, Jazzrock im Gegensatz zu vielen Nullnummern auch absolut aufregend zu klingen vermag, das bewies das fulminante Konzert im Quasimodo, wo das amerikanische Sextett im Rahmen von „Jazz in July“ auftrat.

Moment mal, das klingt ja wie Miles Davis in seinen „Bitches Brew“-Tagen, denkt man zuerst, als die Breckers über einem Funk-Tepich aus Gitarre, Keyboard, Baß und Drums energisch loslegen. Doch statt des x-ten Fusion-Aufgusses erlebt die Menge im total überfüllten Keller eine aufregende Soundmixture, die trotz des starken Keyboard-Beitrags von George Whitty nie pompös wirkt.

Die beiden Bläser besitzen Tonabnehmer der besonderen Qualität, und der Sound insgesamt ist von ungewohnter Klasse. Meint man streckenweise eine volle Big Band zu vernehmen, dann wieder entführen die einzelnen Instrumente mit ihrem glasklaren Klang fast in himmlische Gefilde. Selten hat man Soli so gestochen scharf gehört, und das in einem Wahnsinns-Tempo.

„Wir spielen so schnell wie noch nie“, scherzt Randy Brecker, doch das ist kein Hinweis auf Hochleistungsjazz, denn mit dem Erfahrungsschatz ihrer vielfältigen Karriere können die Brüder die irrwitzigen Läufe auch inhaltlich füllen. Und selbst wenn es mal experimentell wird, wenn Michael auf dem Electric Wind Instrument, einer acht Oktaven umfassenden Plastikflöte, improvisiert, tauchen die Klänge nie nur um ihrer selbst willen auf.

Gleiches gilt für die erdige Rockgitarre des Dean Brown, den groovenden Baß des James Genus und auch für Rodney Holmes am Schlagzeug, dessen rasantes Soli von üblichen Fell-Strapazen sich sensibel abhebt.

Wer sich vorher geärgert hatte, daß er keinen Sitzplatz bekam: Bei diesem souligen Feuerwerk wurde ein Stuhl zur überflüssigsten Sache der Welt.